STAVROS NIARCHOS FOUNDATION DIGITAL LIBRARY

Copyright information

Hiller von Gaertringen, Friedrich, Freiherr, 1864-1947.

Topographie des alten Rhodos.

1893.

ICLASS Tract Volumes T.11.5

For the Stavros Niarchos Digital Library Euclid collection, click here.

This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 Unported License.

This book has been made available as part of the Stavros Niarchos Foundation Digital Library collection. It was digitised by UCL Creative Media Services and is copyright UCL. It has been kindly provided by the Institute of Classical Studies Library and Joint Library of the Hellenic and Roman Societies, where it may be consulted.

Higher quality archival images of this book may be available. For permission to reuse this material, for further information about these items and UCL's Special Collections, and for requests to access books, manuscripts and archives held by UCL Special Collections, please contact UCL Library Services Special Collections.

Further information on photographic orders and image reproduction is available here.

With thanks to the Stavros Niarchos Foundation.

UCL Library Services
Gower Street, London WC1E 6BT
Tel: +44 (0) 20 7679 2000
ucl.ac.uk/niarchoslibrary

NOT TO BE
REMOVED
FROM THE
LIBRARY

5

Sonderabdruck
aus „Wochenschrift für klassische Philologie“. 1893.
(R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.)

Archäologische Gesellschaft zu Berlin.

Juni-Sitzung.

Zur Vorlage kamen: P. Cavvadias, *Fouilles d'Épidaure* I; E. Bodensteiner, *Scenische Fragen über den Ort des Auftretens und Abgehens von Schauspielern und Chor im griechischen Drama* (gekrönte Preisschrift, München); O. Keller, *Raben und Krähen im Altertum;* W. Gurlitt, *Die grofse eherne Athena des Phidias*; Jahresbericht der *Trustees of the Museum of fine arts*, Boston; Jahresbericht des *Archaeological Institute of America*; *Abhandlungen* (XIII 6) und *Berichte der K. sächs. G. d. W.* (1892 III); Aemilius Jacobs, *Thasiaca*; *Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική* 1892 II—IV; Fröhner, Katalog der Sammlung *Joly de Bammeville.* Diesen Vorlagen schliefst Herr O. Richter an das erste Heft von Lancianis' grofsem Plan von Rom und den von ihm herausgegebenen Plan des *forum Romanum.*

Herr Conze legte vor an Zeitschriften: *Mitteil. des Kais. deutschen archäol. Instituts.* Athenische Abteilung. XVIII, 1893, Heft 1 und die Register zu Band XI—XV; *Journal of hellenic studies* XIII 1; *Bulletin de correspondance hellénique* 1893, I—IV; an Einzelwerken: die stattliche, eben fertig gestellte Publikation von Paul Hartwig, *Die griechischen Meisterschalen der Blütezeit des strengen rotfigurigen*

Stiles. Atlas von 75 Tafeln Folio. Text 702 Seiten mit zahlreichen Textillustrationen. 4°. Stuttgart und Berlin, W. Speemann, 1893; Perrot und Guillaume, *Histoire de l'art dans l'antiquité.* Lieferung 281—290, den Anfang der griech. Kunst enthaltend; Guhl und Koner, *Leben der Griechen und Römer*, 6. Aufl. von Engelmann. Lieferung 2—4; Gustav Ebe, *Die Schmuckformen der Denkmalsbauten aus allen Stilepochen seit der griechischen Antike.* 1. und 2. Teil, die antike und altchristliche Zeit umfassend. Berlin, Georg Siemens, 1893, 4°; Aufsätze von Engelmann, Kalkmann, Pottier und Reinach und die Recension der Attischen Grabreliefs von Fr. Hauser aus dem *Bulletin critique* 1893, n. 10, 15. Mai; endlich, die Verwendung des archäologischen Stoffes im Gymnasialunterricht betreffend: H. Luckenbach, *Abbildungen zur alten Geschichte für die oberen Klassen höherer Lehranstalten.* München und Leipzig, Oldenbourg, 1893. 4°; Otto Kohl, *Über die Verwendung römischer Münzen im Unterricht.* Programm des K. Gymnasiums zu Kreuznach. 1892. 8°; Lechner, *Inwieweit kann die bildende Kunst der Alten im Gymnasialunterrichte berücksichtigt werden?* Vortrag. Aus dem Bericht über die 77. G.-V. des bayerischen Gymnasiallehrer-Vereins zu Augsburg. Freising, Druck von Datterer, 1892. 8°.

Herr Conze erstattete sodann einen Bericht über den *Anteil der Archäologie an der 42. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Wien.* Zunächst wurden die Festschriften vorgelegt: Rob. von Schneider, *Die Erzstatue vom Helenenberge.* Festschrift verfafst i. A. Sr. Exc. des Kaiserlichen Oberst-Kämmerers. Wien, Holzhausen, 1893. S.-A. aus dem 'Jahrbuche der Kunstsammlungen des ah. Kaiserhauses'. Wien, 1893. 4°; Moriz Hoernes, *Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegowina*, herausgegeben vom Ländermuseum in Sarajewo. Band I. Wien, Gerolds Sohn, 1893. 8°;

Philipp Ballif, *Römische Strafsen in Bosnien und der Herzegowina.* Teil I. Mit Anhang über die Inschriften von Karl Patsch. Wien, Gerolds Sohn, 1893. 4°; *Eranos Vindobonensis.* Wien, Hölder, 1893. 8°. 42 Aufsätze enthaltend, Widmung des philologisch-archäologischen Vereins der Universität Wien; *Philostrati majoris imagines Benndorfii et Schenkelii consilio et opera adjuti recensuerunt Seminariorum Vindobonensium sodales.* Lipsiae, Teubner 1893. 8°; *Xenia Austriaca.* Festschrift der österreichischen Mittelschulen. 1. Abteilung: Klassische Philologie und Archäologie. Wien, Gerolds Sohn. 1893. 8°; Kubitschek und Frankfurter, *Führer durch Carnuntum.* 2. Auflage. Wien, Müller, 1891. 8°; ein Einzelblatt, darstellend das *Relief des Lakrateides* in Eleusis, nach der Zusammensetzung von R. Heberdey und W. Reichel gezeichnet von W. Reichel. Es wurde sodann der in den Plenarsitzungen gehaltenen Vorträge von Reisch über *die mykenische Frage* nnd von Studniczka über die *Sarkophage von Sidon* gedacht, darauf über die sehr reichhaltigen Verhandlungen in den Sektionen, der archäologischen und der historisch-epigraphischen, berichtet. Hierbei wurde noch vorgelegt: W. Gurlitt, *Die Funde von Gjölbaschi im kunsthistorischen Museum.* Feuilleton der *Presse* 1893, n. 142, 25. Mai; und der *Katalog der archäologischen Ausstellung* [von Antiken aus österreichischen Museen nnd Privatsammlungen] im k. k. österreichischen Museum für Kunst und Industrie. Wien, Gerolds Sohn, 1893. 8°. Es wurde ferner berichtet über die Verhandlungen der Delegierten Österreichs und der Kais. deutschen archäologischen Institute, sowie deutscher Einzelregierungen, denen sich andere Interessenten aus der Versammlung anschlossen, über die *Verwertung der Archäologie zum besten des Gymnasialunterrichts* und endlich Erwähnung gethan des sehr erfreulichen *Ausfluges nach Carnuntum*, welcher am Sonntage nach Schlufs

der Versammlung unter zahlreicher Beteiligung statt. fand. Von dem täglich ausgegebenen *Festblatte* der Versammlung wurde eine Nummer vorgelegt, um auf die Vignette, die unedierte Figur eines Eros von einer Lekythos aus Gela, aufmerksam zu machen.

Herr Hiller von Gaertringen legte das Buch von Selivanow über die *Topographie des alten Rhodos*, Kasan 1892 (russisch), vor und sprach dann im Anschlufs an einige Pläne und Photographieen über die Anlage und Geschichte von *Lindos*. Nach einer Schilderung des etwa 6 Meilen langen Weges von Rhodos nach Lindos, welcher die Häfen von Loryma und Thermydron berührt, wurde der charakteristischen Lage der Burg von Lindos zwischen dem grofsen Hafen, der im VII. u. VI. Jahrh. als Ausgangspunkt der Kolonisation und des Handels, namentlich seit Amasis mit Ägypten, von grofser Bedeutung war, und einer kleinen Bucht im S. gedacht. Von antiken Resten der Unterstadt sind besonders das Theater am SW.-Fufse des Burgberges, eine alte Peribolosmauer in seiner Nähe, nach Selivanow vom Tempel des Dionysos Sminthios, und eine begehbare schöne Wasserleitung, deren Wände mit guten Quadersteinen gestützt sind und die noch jetzt den einzigen Stadtbrunnen speist, bemerkenswert. Im W. über dem jetzigen Orte, der in einer schmalen Einsenkung zwischen der Burg und dem Kranagebirge liegt, dehnt sich die Nekropolis aus, von der ein seit Hamilton und Rofs bekanntes Felsengrab mit dorischer Halbsäulenfassade an das sog. Grab der Ptolemäer und an lykische Gräber erinnert. Die antike Stadt erstreckte sich weiter nach S. hin: *πόλις ἐπὶ ὄρους ἱδρυμένη, πολὺ πρὸς μεσημβρίαν ἀνατείνουσα καὶ πρὸς Ἀλεξάνδρειαν μάλιστα* (Strab. XIV 2, 11). Zu Lindos gehörten in älterer Zeit vielleicht Karpathos und Telos, sicher etwa die halbe Insel Rhodos; die Grenze gegen Kamiros bildet das Atabyrion, das

selbst zu Kamiros gehört, während der Tempel der Artemis Kekoia am O.-Fuſse ein Hauptheiligtum von Lindos ist.

Für die Burg bleibt die Frage nach dem antiken Aufgange offen; jetzt dient als Zugang eine zerstörte Treppe der Johanniterzeit. Die Burgoberfläche ist etwa halb so groſs wie die Oberfläche der Akropolis von Athen (welch letztere für Lindos manche wichtige Parallele giebt), ca. 150 m lang und ca. 128 m breit, im südl. Ausläufer, dem höchsten Punkte, nur 30—8 m breit. Befestigungen sind erhalten aus der Johanniterzeit, sicher schon für die byzantinische Epoche; eine Inschr. um 200 p. Chr. bezeugt einen Wiederaufbau des *περικείμενος τᾷ ἀκροπόλει κόσμος* und der *τῶν πύργων ὁλόκληρος οἴκησις*. Spuren der ant. Befestigung sind jedoch jetzt nicht zu sehen.

Hauptgöttin ist Athanaia (Athana) Lindia, welcher die Weihungen Privater meist ausschlieſslich gelten (Dittenberger), im Staatskult verbunden mit Zeus Polieus. Der mythische Tempelgründer ist Danaos und seine Töchter, wie Tlepolemos von Argos. Kleobulos wird als Wiederhersteller des Danaos-Tempels genannt, Amasis schmückte ihn mit Weihgeschenken. Der alte dorische Porostempel in der Mitte der Burg (Roſs, *Archäol. Aufs.* II, Taf. VI) ist der ältere Athenetempel des VI u. V. Jahrh., nicht der Zeustempel. Vgl. Athen! Zu ihm gehört das Kultbild des Dipoinos und Skyllis. Nicht auf Lindos, sondern auf Jalysos zu beziehen ist Pind. Ol. VII, für Diagoras von Jalysos (a. 464 v. Chr.). Jalysisch und zunächst nicht lindisch sind die von Pindar besungenen Mythen, Athenageburt, Helioskult (Alektrona hatte in Jalysos ihr Heiligtum), Tlepolemos; auch die gerühmte Menge der Kunstwerke. — Lindos nahm am attischen Seebund teil. Nach der Gründung von Rhodos 408 verlor es seine politische Bedeutung, bleibt aber wichtig durch seine Heiligtümer und die sich im Dienste der Göttin entwickelnde Kunstthätig-

keit. Ein neuer Marmortempel wird an der höchsten und landschaftlich schönsten Stelle erbaut, neben dem der alte sein Recht behält. Mit dem neuen Götterbild, das für diesen Tempel anzunehmen ist, wird mit allem Vorbehalt ein Athenakopf aus Aphandu (zwischen Rhodos und Lindos) in Verbindung gebracht. Die Kunstübung äufsert sich in den litterarisch bezeugten Weihungen von Parrhasios und Boethos, den erhaltenen Basen der Erzgiefser und Bildhauer Phyles, Timocharis und seines Sohnes Pythokritos, Mnasitimos und Teleson, Theon (c. 250—168). Die Verbindung mit Rom, zuerst für Lindos in der Statue des Marcellus verkörpert, bringt Rhodos anfänglich Glanz und Aufschwung, nach dem Perseuskriege (168 v. Chr.) tiefe Demütigung und Schädigung. Doch um 100 v. Chr. begann eine zweite Blüte der rhodischen Kunst, für Lindos vertreten durch Plutarchos und Demetrios, S. des Heliodoros von Rhodos (für die Zeit s. Mommsen, *Sitz.-Ber. Berl. Ak.* 1892, 20. Okt.) und seine Zeitgenossen Epicharmos I II, Charinos u. a. Auch die Ehrenbasis für Athanodoros, S. des Hagesandros, welcher sehr wohl einer der von Plinius genannten Künstler des Laokoon sein kann, wenngleich sich diese Frage vom rein epigraphischen Standpunkte nicht mit absoluter Sicherheit lösen läfst, gehört paläographisch in dieselbe Zeit, den Anfang des I. vorchristlichen Jahrhunderts. An die Besprechung dieser in Lindos thätigen Künstler schliefst sich die Erwähnung eines fälschlich als Architekt aus Lindos ausgegebenen Xenokles, '*ὁ Λίνδιος*', der nach einem Epigramm eine Brücke zu einem Demetertempel gefertigt hat. Dieser X. hat, wie eine von Philios in der *Ἐφ. ἀρχ.* 1892 herausgegebene Urkunde von Eleusis zeigt, dort die Brücke bauen lassen und ist, wie Philios richtig beobachtet, identisch mit dem mehrfach bekannten attischen Bürger *Ξενοκλῆς Ξείνιδος Σφήττιος;* also weder *Λίνδιος* (wofür im Epigr. *Ξείνιδος* zu setzen) noch Baumeister. Der Dichter Antagoras von Rhodos

(Anth. Pal. IX 147)*) oder Simonides (Planud.) ist durch falsche Hypothesen erschlossen.

Die letzte Äufserung des Athenakultus von Lindos (der mit der Wegschleppung des Kultbildes durch Theodosius aufhört) ist eine Reihe von Felsepigrammen auf den Priester Aglochartos, Sohn des Moionis, welcher wohl im III. Jahrh. n. Chr. der Athene auf der Burg einen Ölbaumhain gepflanzt hat. Davon sind zwei bekannt. Sie werden im folgenden ohne Erklärungen, mit dem nötigsten Apparat in Minuskeln mitgeteilt.

I.

κού[ρη] ἀμωμήτη μεγάλου Διὸς Ἀτρυτώνη
γιο[πόν]ος τεός εἰμι, καὶ ἐργοπόλ[ος τ]εός εἰμι,
υἱὸ[ς κυ]δάλιμος Μοιώνιδος [Ἀγλ]ώχαρτος.

II.

‖ Löwy, *Arch. ep. Mitt.* VII, 1883, 129 f. (L).
(Dittenberger, *Hermes* XIX, 1884, 244) (D).
‖ Selivanow, *Rhodos* 49; Tafel I 3 (S).

γιοπόνος μὲν ἔην Κελεὸς Δημητέρος ἀγνῆς
Βάκχου δ' Εἰκάριος, Τρειτωνίδος Ἀγλώχαρτος

Z. 1 *ΓΙΟΠΟΝΟΣ*] *ΠΟΠΟΝΟΣ* L. S. *καρ]ποπόνος* L. *ἱρ]οπό[λ]ος* D.

III.

Εἰκάριος Βάκχῳ βότρυν ὤ[ρεξεν ὀπ]ωρὸν
καὶ Κελεὺς φιλίοισιν ⏑ – ⏑ ⏑ δράγμασι Δηώ.
εἱρεὺς δ'] Ἀγλώχαρτος ἐλαίαις στέψεν Ἀθήνη[ν
κ]αὶ τέμ[ενος] κόσμησεν ἄκρης ἡδύχροϊ θαλλῷ.

Lesung der schwierigsten Stellen (nach Abklatsch) von E. Pernice. Z. 1 [*πόρεν ἡδυόπ*]*ωρον* v. Wilamowitz.

IV.

Fast unleserlich und sehr unsicher. Zu erkennen:
τὴν Ῥόδον εἰναλίης μεγα[λώνυμ]ον ἐνθ . . . .

---

*) Wie dem Vortragenden nachträglich bekannt wird, hat jetzt auch Foucart *Acad. des inscr.* 9 V 1893 dies Epigramm richtig behandelt.

ἣν μούνη σ[φ]ετέρην θη – ⏑ ⏑ Τρειτογενεί[η.
θάμβησον δ' εὑρὼν θαλεραῖς κομάουσαν ἐλαίαις
Ἀγλωχάρτου ἑαῖς στέψα[ντος – ⏑ ⏑ – ⏓

Z. 1 entziffert von Pernice. Am Schlusse etwas wie: ἔνθ' [ἰδὲ Λίνδον], was noch nicht befriedigt. Z. 2 θη[ήσατο] v. Wilamowitz.

V.

‖ Gewährsmann der Anth. Pal. XV 11 (Sammlung des Kephalas?) = P; Lesungen nach frdl. Mitteilung von Herrn Prof. Stadtmüller in Heidelberg (ST).
‖ Löwy. *Arch. ep. Mitt.* VII, 1883, 126 ff., welcher Varianten der Lesungen von Simon Georgiadis u. Biliotti anführt (= G u. B).
‖ Selivanow, *Rhodos* 1892, 47 u. Taf. I 2.

εὐ[ρ]ὺ μὲν ἀρχαίης Λίνδου κλέος, Ἀτρυτώνην
δεξαμένης ὄχθοις οὐρανίοισιν ἄκρης·
μέζων δ' αὖ κατὰ γαῖαν ἐπήρατος ἔπλετο φῆμις
παρθενικῆς γλαυκῶν πλησαμένῃ χαρίτων.
νῦν γὰρ Ἀθηναίης βοάᾳ θαλερὸς ἔμεν οἶκος
χῶρος καρπογόνους δερκομένοις σκοπέλους·
ἄνθεμα γὰρ τόδ[ε] λαρὸν Ἀθηναίῃ πόρεν εἱρεὺς
Ἀγλώχαρτος, ἑῶν νειμάμενος κτεάνων,
κρέσσων καὶ Κελεοῖο καὶ Εἰκαρίοιο κατ' αἶαν
πάνπαν ἀεξῆσαι τὴν ἱερὴν ἐλέην.

Varianten der modernen Abschriften:

1. *ΕΥΙΥ* = εὐ[ρ]ὺ *ΕΥΛΥ* B. *ΕΥΧΥ* L., *Ε* ‖‖ *Ι* S. ‖ *ΑΤΡΥΤ⊔ΝΗΝ*] alle ohne *Ν* am Ende, wo nur G. ein *Ϲ* bietet. ‖ 2. *ΑΚΡΗϹ*] *ΑΚ̇ΝΗϹ* L., ‖‖ *ΚΙ* ‖‖ *ΗϹ* S. ‖ 6. *ΔΕΡΚΟΜΕΝΟΙϹ*] alle ohne *Ι*.

P am äuſseren Rande von derselben Hand:

ω
ἐν τῶ κάστρ
της λίνδου
δ
ἐν τῶ ακρον

1. εὐ[ρ]ὺ] ἐσσὶ ‖ Ἀτρυτώνην] Ἀτρυτώνη ‖ 2. δεξα-

μένης] *λεξαμένης*, 'das über *ον*' (*ακρον* am Rande) 'stehende Delta könnte man fast für eine Korr. von *λεξ.* in *δεξ* halten' ST. ‖ 3. *μέζον*] auch P, entgegen den Ausg. ‖ *φῆμις*] so auch P: *φήμης* 'das über *ης* stehende Kompendium ' bedeutet hier *ισ*' ST. ‖ *ἔπλετο*] *ἔπλεο* ‖ 6. *δερκομένοις*] *δερκόμενος* ‖ 7. *ΠΟΡΕΝΕΙΡΕΥΕ*] *πόρε, νηρεύσ* 'das Komma stammt von dem Korrektor, der es setzte, um eine andere Worttrennung zu erzielen. Der erste Schreiber nahm also *ν* zum Verb (*πόρεν*) und liefs das Nomen mit *η* oder *ει* beginnen; der Korrektor wollte *πόρεν* '(soll wohl heifsen *πόρε*)' und den Nomenanfang mit *ν*. Dittenberger (*Hermes* XIX, 1884, 242) hat hier m. E. mit (*ε*)*ἰρεὺς* geholfen' ST. ‖ 8. *Ἀγλώχαρτος*] *Ἀγλαόχαρτος* ‖ 9. *κρέσσων*] *κρέσσον* ‖ 10. *ἱερὴν ἐλέην*] *πιερὴν ἐλαίην*. Einiges Unwesentliche ist weggelassen.

Es sei nur noch bemerkt, dafs die Gedichte entweder von einem Dichter (vgl. Beispiele für solche Variationen eines Themas durch dieselben bei M. Rubensohn, *Phil. Wochenschr.* 1893, n. 21, S. 669) oder vielleicht aus Anlafs eines musischen Agon von verschiedenen Leuten gedichtet sind. Für beide Möglichkeiten lassen sich aus der verschiedenen Schrift, der Anbringung an originellen oder schwer zugänglichen Stellen des Felsens, den offenbaren Beziehungen, die zwischen einigen, aber nicht gleichzeitig zwischen allen Gedichten obwalten, gewichtige Gründe geltend machen.

Zum Schlufs trug Herr Curtius folgende Bemerkungen zur *Paioniosinschrift* und zur Frage der *Hypäthraltempel* vor.

Ad. Michaelis hat in der Archäologischen Zeitung (XXXIV S. 169) für meine im Jahrgang XXXIII S. 179 vertretene Ansicht, dafs in der Paioniosinschrift unter 'Akroteria' der Tempelgiebel mit

seinem gesamten Bildschmucke zu verstehen sei, neue Belege angeführt. Man hat diese Ansicht mit der Bemerkung abweisen wollen, dafs im fünften Jahrhundert für Giebelfiguren der Ausdruck *ἐναέτια* in Gebrauch gewesen sei. Aber schon Flasch hat in seiner Abhandlung über Olympia (Baumeister, *Denkmäler* II, S. 1104 JJ. Separatabdruck S. 86) diese Entscheidung mit vollem Recht als voreilig zurückgewiesen; und nach den zusammengestellten Beispielen erhellt zweifellos, dafs '*ἀκρωτήρια*' in engerem und weiterem Sinne gebraucht worden ist. Wenn also in ausführlichen Bauinschriften (wie in der Rechnungsurkunde von Epidauros Ephemeris 1886 p. 162) eine genauere Terminologie geboten war, so kann es doch gewifs nicht als unkorrekt oder sprachwidrig gelten, wenn in einer kurzen Notiz, welche dem Namen des Künstlers beigefügt ist, um daran zu erinnern, dafs derselbe kein Fremder in Olympia sei, *ἀκρωτήρια*, in weiterem Sinne gebraucht, die gesamte künstlerische Ausstattung der Giebelfront bezeichnet.

Nachdem sich aber Michaelis, was die Bedeutung des Wortes betrifft, völlig einverstanden erklärt hat, macht er auf eine andere Schwierigkeit aufmerksam. Paionios, sagt er, habe doch nach Pausanias nur den Ostgiebel gemacht; das könne aber der Plural *ἀκρωτήρια* nicht bedeuten. Damit ist die archäologische Streitfrage auf das Gebiet der Grammatik übergeführt.

Die verschiedenen Arten des Pluralgebrauchs sind schon von den Alten beobachtet. Dort, wo Aristoteles in der Rhetorik (120, 13 ed. Bekker) davon spricht, was dazu diene, einzelnen Wörtern würdigeren und volleren Klang zu geben (*εἰς ὄγκον τῆς λέξεως συμβάλλειν*), nennt er auch den Gebrauch des Plural und nennt diesen Gebrauch: *τὸ ἓν πολλὰ ποιεῖν*. So sprächen, sagt er, die Dichter von *λιμένες*, wo nur ein Hafen vorhanden sei. Entsprechend ist der Ausdruck *δώματα, κάρηνα Ὀλύμπου* u. a. Dieser

Sprachgebrauch ist aber nicht nur poetisch und rhetorisch. Angermann hat in Jahns Jahrbüchern 1889 S. 184 bei Gelegenheit pluraler Ortsnamen, wie *Δελφοί*, sehr richtig darauf hingewiesen, dafs der Plural nicht immer eine Mehrzahl bezeichne, sondern auch ein Ganzes in seinen einzelnen Teilen. Wörter, wie *δώματα, μέγαρα, πύλαι* dienen als Belege. Dieser Sprachgebrauch hat in der Architektur eine ganz besondere Anwendung gefunden, nicht nur in Gesamtbezeichnungen, wie aedes, aedium, sondern in ganz vorzüglichem Grade bei den Giebelfeldern, wo die Menge der in einem Rahmen umschlossenen Figuren besonders in das Auge fiel. Hier ist der Plural das durchaus Regelmäfsige, wie schon Welcker in seinen 'Giebelgruppen' bemerkt hat, wenn er S. 208 sagt 'es ist nicht nötig, bei den Worten *ἐν τοῖς ἀετοῖς* des Herakleion an zwei Fronten zu denken'. Vgl. Pausanias VIII 45: *τὰ ὄπισθεν πεποιημένα ἐν τοῖς ἀετοῖς;* I 27: *ὁπόσα ἐν τοῖς καλουμένοις ἀετοῖς κεῖται, πάντα εἰς τὴν Ἀθηνᾶς ἔχει γένεσιν;* II 11: *τὰ ἐν τοῖς ἀετοῖς Ἡρακλῆς καὶ Νῖκαι πρὸς τοῖς πέρασι.* Mehr Stellen zu sammeln, scheint unnötig; bestätigt doch auch Eustathios zu Ilias 24, 317: (*ἰστέον ὅτι ἐκ τοῦ ἀετοῦ τοῦ ζῴου καὶ μέρος τοῦ ναοῦ οὐ μόνον ἀέτωμα ἐλέγετο, ἀλλὰ καὶ ἀετοί*) auf das bestimmteste den stehenden Gebrauch des Plurals bei diesem Worte.

Nach Analogie von *ἀετοί* ist das synonyme *ἀκρωτήρια* behandelt. Es ist ja sehr begreiflich, dafs bei der plastischen Ausstattung des Tempeldachs die Fülle des Einzelnen in den Vordergrund trat und der Singular durch den Plural verdrängt wurde.

Ist so die sprachliche Schwierigkeit, wie ich glaube, beseitigt, so treten die sachlichen Gesichtspunkte in ihr volles Recht.

Es ist undenkbar, dafs ein Mann wie Paionios, der als anerkannter Meister von den Tempelbehörden berufen worden ist, damit beauftragt worden sei, die

Ausstattung des Dachfirstes und die der beiden Seitenecken, deren jede ein Erzgefäfs trug, auszuführen, dafs über diese sehr unwesentliche Aufgabe eine Konkurrenz eröffnet worden sei, und dafs Paionios sich am Postament der Nike des Siegs in dieser Konkurrenz gerühmt habe. Dazu kommt, dafs nach Purgolds Untersuchungen die Figur der Nike gar nicht das ursprüngliche Firstakroterion gewesen, sondern erst in späterer Zeit angebracht worden ist (Archäol. Zeitung XL S. 362).

Durch eine an sich so unwahrscheinliche Annahme würden wir auch gezwungen, Pausanias in einem der allerwichtigsten Punkte seiner Periegese der Altis das ärgste Versehen aufzubürden. An einem so weltkundigen Orte, wie Olympia, wo mehr sichere Überlieferung als an irgend einem anderen Platze Griechenlands zu finden war, konnte der Perieget, dessen Zuverlässigkeit jede Probe bestanden hat, in betreff eines solchen Hauptpunktes, wie es die Giebelwerke des grofsen Tempels waren, unmöglich etwas völlig Verkehrtes niederschreiben. Ich möchte glauben, dafs auch bei Pausanias von der Giebelfeldkonkurrenz die Rede ist. Die Andeutung derselben finde ich in der Bezeichnung des Alkamenes als des *δευτερεῖα ἐνεγκάμενος σοφίας εἰς ποίησιν ἀγαλμάτων* (V 10, 8). Denn ich kann mir nicht denken, dafs Pausanias hier beabsichtigt habe, dem Künstler ganz im allgemeinen eine bestimmte Rangstellung unter den Meistern der Plastik anzuweisen. Dazu lag kein Anlafs vor. Was die viel umstrittene Autorschaft der beiden Giebelfelder betrifft, so ist es mir eine Freude, dafs auch Gustav Körte (*Berl. Wochenschr.* 1892 S. 1052) dem Periegeten unbedingt zustimmt.

Der achtsäulige Zeustempel am Ilisos war ein Bau, dessen Cella ganz ohne Dach unter freiem Himmel lag: ein solcher Bau ist der Parthenon nicht gewesen, und 'Hypaithros' darf nicht mehr als Gat-

tungsname für Tempel mit Oberlicht gelten. Das ist ein wichtiger Fortschritt in unserer Denkmälerkunde, den wir wieder Dörpfeld danken.

Der Standpunkt der Hypäthralfrage hat sich dadurch wesentlich geändert, das einzige ausführliche Zeugnis für Hypäthralbau in klassischer Zeit ist weggefallen. Aber ist nun die ganze baugeschichtliche Frage auf entscheidende Weise beantwortet? Ist dadurch bewiesen, dafs die Bauanlage des Königs Antiochos, die Herstellung eines vollständigen *ναὸς ὕπαιθρος* mit einer *αὐλὴ περίστυλος* in der Mitte etwas durchaus Neues und Originelles gewesen sei, ein Bauprogramm ohne Vorgang? Ist es nicht an sich viel wahrscheinlicher, dafs auch hier eine alte, volkstümliche Tradition vorgelegen habe und dafs eine vor Zeiten gestellte Aufgabe hier nur in neuer Weise erledigt worden sei? Dann gehört der Tempelbau, den Cossutius mit dem Gelde eines syrischen Königs herstellte, ebenso wie der *δεκάστυλος δίπτερος* in die Reihe der hellenistischen Wunderwerke, welche durch übertriebene Dimensionen und verwegene Konstruktionen alles, was in den alten Stadtgemeinden zu stande gekommen war, überbieten sollten.

Das Verhältnis zwischen hellenischen und hellenistischen Bauten tritt uns dadurch in neuem Lichte entgegen; die alte Streitfrage nach Tempelbeleuchtung wird auf Grund der jetzt gewonnenen Thatsachen von neuem ins Auge zu fassen sein, und zu diesem Zwecke will ich, um voreiligen Schlufsfolgerungen entgegenzutreten, auf einige Gesichtspunkte hinweisen, welche mir besonders beachtungswert scheinen.

Beim Bürgerhause war die Hausthüre die ursprüngliche Lichtquelle, von der Strafse kam Licht und Luftzug. Darum liebte man es, die Wohnungen nach Osten zu richten, damit schon die auftauchende Sonne sie mit Lichtglanz erfüllte (Lucian de domo c. 6). Das Bedürfnis nach reiner Luft im Herdraume war der Anlafs, dafs man sich nicht mit horizontal einfallendem

Licht begnügte und durch dieselbe Dachöffnung, welche den Rauch ausführte (*καπνοδόκη*), das erste Oberlicht einführte, wie es uns an dem alten Königshause von Lebaie so anschaulich geschildert wird (Herod. VIII 137). Weil die Hausthüre das erste Fenster gewesen war, nannte man auch die Hochfenster *θύραι, θύραι φωταγωγοί.* Mit dem Hochlicht beginnt die charakteristische Entwicklung des hellenischen Hauses. Wenn Lucian seine Anmut schildern will, so ist sie wesentlich das Resultat einer geschickten Anlage des Fensterlichts (*ἐκ τῶν φωταγωγῶν μεμηχανημένη*). Auf der *φωταγωγία* beruhte die Eleganz, die Gesundheit und Behaglichkeit des Hauses. Es wurden Dachkonstruktionen in allen Formen erfunden, um durch horizontale Öffnungen den Binnenraum taghell zu machen und vom Lichthofe aus die umliegenden Gemächer zu erhellen; so werden aus denselben *διὰ τῆς φωταγωγοῦ* Gegenstände *εἰς τὸ ὕπαιθρον τῆς αὐλῆς* geworfen (Lucian Convivium 90).

Bei dem Oberlicht war es ein ganz besonderes Augenmerk, dafs die Einrichtung den Jahreszeiten entspreche *πρὸς ὥραν ἑκάστην εὖ ἔχον* (Luc. de domo c. 6). Kam die nasse Zeit heran, so machte man einen Bretterverschlag (stratura ex tabulis, quae aestate tollerentur, hieme ponerentur). Wie in alten Städten Deutschlands die Sommerzeit dadurch angekündigt wird, dafs die Bänke vor die Hausthüren gestellt werden, so wurde in dem wohl eingerichteten Hause der Alten das Bretterdach beseitigt, indem man zugleich für die heifsen Monate Tücher benutzte, um den Mittelraum zu beschatten, ohne den frischen Luftzug zu hemmen. Dabei entwickelte sich ein allmählich fortschreitender Luxus. Ziegenfelle wurden durch gewebte Schutztücher ersetzt, und man kam auf den Gedanken, durch farbige Vorhänge auf den weifsen Marmor der Hofräume einen milden, dem Auge wohlthuenden Schimmer fallen zu lassen, wie Ovid die bezaubernde Wirkung eines velum purpureum so an-

mutig schildert (Metam. X 592). Was zum Bretterdache nötig war, gehörte zum Inventar des Hauses, die vela waren Eigentum des Bewohners, wie die römischen Juristen genau unterscheiden.

Was wir bei den Römern so üppig entwickelt sehen, war bei den Hellenen zu Hause; das beweist schon das immer wiederkehrende und niemals lateinisch ersetzte Wort Hypaithros. Wir dürfen es als etwas im Naturell der Hellenen tief Begründetes ansehen, daſs sie einen unwiderstehlichen Zug hatten, überall von Himmelslicht und -luft sich umgeben zu fühlen. Mit griechischer Empfindung preist Vitruv das Heilsame und Erquickende des offenen Hofs. Tageshelle im Hause war den Griechen Lebensbedürfnis; davon zeugt besonders Lucian, wenn er neben dem schönen Verhältnisse der Hausräume nach Länge, Breite und Höhe *τῶν φωταγωγῶν τὸ ἐλεύθερον* preist. Das war also etwas, was den Freien vom Sklaven, den Hellenen vom Barbaren unterschied, daſs es ihm nicht im Dunkel oder trüben Dämmerlicht behaglich sein konnte. Volles Tageslicht (*πολλὴ ἡ ἔνδον ἡμέρα* Lucian Hippias 7, *αὐγή, φωταύγεια*) das war die unentbehrliche Lebensfreude des Hellenen, und deshalb war die Sorge dafür (die *φωταγωγία*) eine der wichtigsten Aufgaben bürgerlicher Baukunst, welche die künstlerische Erfindungskraft ununterbrochen in Spannung hielt.

Diese Thätigkeit erstreckte sich natürlich auch auf öffentliche Gebäude. Ein Zeugnis dafür ist das Rathaus der an baulichen Erfindungen so fruchtbaren Stadt der Kyzikener (Plin. XXXVI. 100), an dem der Dachstuhl ein berühmtes Meisterwerk der Zimmerkunst war, so eingerichtet, daſs die Balken ohne Schwierigkeit herausgenommen und wieder eingesetzt werden konnten; es wurde also ohne Schwierigkeit nach Bedürfnis ein mehr oder minder offenes Sommerdach und ein (bis auf das Opaion) geschlossenes Winterdach hergestellt.

Wenn wir aus dem Altertum nichts hätten, als die Fülle so mannigfaltiger, bei Schriftstellern und Lexikographen zerstreuten Ausdrücke, die sich sämtlich auf Oberlicht beziehen — *ὀπαῖον*, *foramen tecti*, *tecta perforata*, *transsecta*; *tecti pars patet*, *lumen summo tecto accipitur*, *locus tectus intra parietes relictus patulus*, *coelum liberum*, *coelum patet*, *tectum interpatet* (Ausdrücke, von denen die meisten den Römern angehören, weil diese die praktischen Einrichtungen des Lebens mehr als die Griechen zur Sprache bringen) — so könnten wir daraus schon den sicheren Schluſs ziehen, daſs es seit alten Zeiten ein Hauptproblem und eine allmählich gereifte, virtuose Technik bürgerlicher Architektur gewesen sei, wohl geschlossene Räumlichkeiten mit dem Bedürfnis nach Licht und Luft in vollen Einklang zu bringen.

Beim Gottesdienst treten neue Gesichtspunkte ein. Seit der Pelasgerzeit lebten die Hellenen des Glaubens, unter freiem Himmel der göttlichen Gegenwart gewisser zu sein; sie beteten und opferten *sub divo* und den Altar des Zeus Herkeios konnte man sich nur *ἐν ὑπαίθρῳ τῆς αὐλῆς* denken (Paus. II 24); wer schwören wollte, *prodibat in impluvium*.

Wenn die Menschen sich selbst nur in freier Himmelsluft wohl fühlten, wie konnten sie von den Olympiern anders denken! Bei den astralen Gottheiten war es Gesetz, daſs sie nur in subdialen Räumen angerufen werden konnten. Diejenigen Stätten, welche sich die Götter durch besondere Zeichen angeeignet hatten, durften durch kein Dach vom Äther getrennt werden.

Wenn es nach ältestem Volksglauben Thorheit war, die göttlichen Wesen in Wände einschlieſsen zu wollen, so wurden durch die Idolatrie Gotteshäuser notwendig, um die *ξόανα* sicher unterzubringen.

Das erste Bauglied, dessen Funktion am dorischen Hieron durch den Namen bezeugt wird, ist die Metope. Das Wort bezeichnet den von zwei Triglyphen ein-

gefafsten offenen Raum. Wenn man die Etymologie bezweifeln will, wozu kein genügender Grund vorliegt, so haben wir ein zweites vollkommen unabhängiges Zeugnis bei Euripides (Iph. Taur. 1181), wo Pylades den Vorschlag macht, durch die zwischen den Triglyphen vorhandene Öffnung in das Innere des Tempels einzusteigen. Der Text ist sicher, die Erklärung unzweifelhaft, und, so abenteuerlich der Vorschlag klingt, konnte doch der Dichter, ein gelehrter Kenner des Altertums, dem attischen Publikum unmöglich etwas vortragen, was sinnlos war und Spott hervorrufen mufste.

Wir haben also ein vollgültiges Zeugnis, dafs man schon die älteste Tempelcella vom Thürlicht unabhängig zu machen und durch hohe Seitenfenster (*θύραι φωταγωγοί*) zu erhellen bestrebt gewesen ist.

Die Metopenfenster wurden durch den Peripteralbau unmöglich, und es fragt sich, ob man bei dem Prachtbau mit Ringhalle zu dem primitiven Thürlicht zurückgekehrt sei. Wäre dies der Fall, so würde Vitruv in seiner Kritik der verschiedenen Formen des Peripteros den Pyknostylos deshalb getadelt haben, weil er das zuströmende Licht beeinträchtigt. Er macht aber nur den Einwand, dafs der freie Anblick der Thüre gehindert werde und dafs man von aufsen die Bildwerke nicht gut sehen könne (Vitr. 71). Wenn aber die grofsen Thürbreiten betont werden und daraus gefolgert wird, die Thüre müsse noch einen anderen Zweck als den des Eingangs gehabt haben, so ist diese Folgerung nicht berechtigt; denn die Breite von Tempelzugängen und Tempeleingängen gereicht den Göttern zu besonderer Ehre, wie die *ὁδοὶ ἑκατόμπεδοι* beweisen; auch zeigt das Pantheon am besten, dafs breite Thüren das Oberlicht nicht überflüssig machten. Suchte man den menschlichen Wohnungen durch strahlende Helligkeit der Binnenräume Anmut und Würde zu verleihen, wird man doch wohl die Gotteshäuser darin nicht haben zurückstehen

lassen. Dafür zeugen die Metopen der einfachen Tempelzellen, dafür spricht der Aufbau des Athena-Niketempels, an dessen Fronten die Wände an beiden Thürseiten fehlen, um möglichst viel Sonnenlicht in das kleine Gemach eindringen zu lassen.

Diejenigen Tempelhäuser, welche wesentlich Schatzräume waren, müssen wir uns von oben erleuchtet denken; denn es scheint mir unglaublich, dafs die unter den Augen und unter Verantwortung einer kleinen Schar vereidigter Beamten vor sich gehende Abrüstung des Parthenonbildes und das sorgfältige Abwägen aller Wertstücke an demselben und an seiner Basis bei weit geöffneten Thürflügeln stattgefunden habe. Was den delphischen Tempel betrifft, so sehen wir aus Euripides Ion, dafs Xuthos alle Räume bei verschlossenen Thüren durchwandert, und seine Rückkehr wird von den Aufsenstehenden daran wahrgenommen, dafs man die schweren Thürflügel von innen mit grofsem Geräusch aufrollen hört. Sie dienten also nur zum Ein- und Ausgehen der Menschen. Apollon kommt von oben (*culminis per aperta fastigia*) in sein Heiligtum; von dem Blitzstrahle, den Zeus vor seinem Bilde niederfahren liefs, glaubte man nicht, dafs er das Dach zerschmettert habe, und es bleibt eine feste Thatsache, dafs die Hydria, welche das dem Pheidias gespendete Wahrzeichen kennzeichnete, unter freiem Himmel gestanden hat.

Bei den Tempelhäusern, welche nicht wie das der Athena Polias zu täglichem Gottesdienste offen standen, müssen wir voraussetzen, dafs die grofsen Flügelthüren nur bei besonderen Gelegenheiten geöffnet wurden (darum heifst es in Plautus Bacchides v. 900: *abiit in arcem aedem visere Minervae*; *nunc aperta est*); für gewöhnlichen Fremdenbesuch wird es kleinere Eingänge gegeben haben.

Man hat wohl die Ansicht ausgesprochen, dafs es für kolossale Tempelbilder vorteilhaft gewesen sei, wenn sie nicht zu grell beleuchtet gewesen wären,

und gewifs haben die Alten alles zu thun gewufst, um den Eindruck imponierender Feierlichkeit in vollem Mafse empfinden zu lassen. Gab es in Privathäusern die kunstvollsten Vorkehrungen, um bei verhängter Dachöffnung eindrucksvolle Lichtwirkungen zu erzielen, so können wir mit Zuversicht voraussetzen, dafs bei so einzigartigen Tempelbildern klassischer Zeit an technischen Erfindungen nichts verabsäumt worden sei, um bald durch vollen Ätherglanz, bald durch gedämpfte Beleuchtung das grofse Kunstwerk in voller Wirkung sehen zu lassen. Vor allem aber mufste dafür gesorgt werden, dafs die ganze Fülle der mit beispiellosem Aufwande aller Kunstmittel hergestellten Ausstattung bis in jede Einzelheit mühelos und vollständig gewürdigt werden konnte, und wir können uns der Überzeugung nicht entziehen, dafs, wenn die Tempelthüren wirklich der einzige Lichtquell für Parthenon und Zeustempel gewesen wären, Aufstellung und Gröfsenverhältnisse der Kolosse anders eingerichtet worden wären; man kann nicht recht begreifen, warum dann gerade der von der Eingangsthür entfernteste Platz ausgesucht worden sei, wo die Gesamtanschauung mannigfaltigen Störungen doch immer am meisten ausgesetzt sein mufste.

Für den olympischen Tempel haben wir noch einen besonderen Fingerzeig in den Gemälden des Panainos. Sie schmückten die Schranken eines eingehegten Hofs, wo man sich unmittelbar zu den Füfsen des Zeusbildes zu ruhiger Betrachtung geistig sammelte. Es war eine sinnvolle Verbindung zwischen Malerei und Plastik, wie sie auch der Parthenon nicht hatte. Unter Panainos' unmittelbarem Einflusse war der Baukontrakt über die Einrichtung des inneren Tempels abgeschlossen; wenn er also seine berühmten Bilder an den inneren Seiten der Schrankenwände anbrachte, so ist doch unmöglich anzunehmen, dafs er solche Flächen dazu wählte, welche völlig im Dunkel lagen, auch wenn bei Mittagssonne beide

Flügelthüren weit geöffnet waren! Dieser Hof, den Panainos sich mit besonderer Liebe eingerichtet hat, setzt notwendig Oberlicht voraus.

Von Beleuchtung mit Lampen und Kerzen, die wir sonst hier annehmen müfsten, wissen wir nur im 'Opisthodom' der Burg. Dies Gebäude ist nach meiner Überzeugung (*Stadtgeschichte* S. 132) das Hinterhaus des älteren Hekatompedos, ein Raum ohne Oberlicht, der künstlich erhellt werden mufste, wenn die Gelder und Rechnungsurkunden revidiert wurden; daher konnten hier Brände entstehen, wie der bei Demosthenes erwähnte (c. Tim. 743).

Die Finanz- und Rechnungsbelege waren zu amtlicher Kontrolle deponiert. Aber es war in den Tempelhäusern eine Fülle von Schriftdenkmälern, die für alle bestimmt war. Durch Lollings gelehrten Fleifs tauchen jetzt nach und nach die vielen Epigramme wieder auf, die an den Postamenten der Athena geweihten kleinen Kunstwerke sorgfältig aufgeschrieben waren. Die Stifter hatten ein Anrecht darauf, dafs diese bequem gelesen werden konnten, und für jeden kunstsinnigen Besucher des Hekatompedos war es von Interesse, diese Denkmäler zu durchmustern. Es war eine nur hier gebotene Gelegenheit, die erfindungsreiche Pietät der athenischen Bürgerfamilien in verschiedenen Zeiten zu überblicken.

Ungleich wichtiger aber waren die Schrifttafeln, die öffentliches und allgemeines Interesse hatten, wie z. B. der Pfeiler im Zeustempel von Olympia, auf dem die Bestandteile und Mafse des Goldelfenbeinkolosses genau verzeichnet waren. Sollte es nötig gewesen sein, die Eingangsthüren zu öffnen, um alle diese Merkwürdigkeiten der Tempelhäuser zu durchmustern, wozu an den öffentlichen Feiertagen keine passende Gelegenheit war, weil es ein längeres, ruhiges Verweilen in den Räumen verlangte?

Wenn man immer wieder auf die Kraft des südlichen Sonnenlichts hingewiesen hat, um die Entbehr-

lichkeit des Oberlichts zu erweisen, so mufs man doch bedenken, wie sehr gerade an den hohen Festtagen, wo alles in vollem Glanz erscheinen sollte, das Horizontallicht beeinträchtigt werden mufste, wenn in vollen Reihen die Bürgerzüge über die Thürschwelle hinwegschritten und das ganze Mittelschiff anfüllten.

Wir haben ja aber, abgesehen von den der Thür abgekehrten Gemälden des Panainos, die deutlichsten Beispiele künstlerischer Ausstattung, welche bei Thürlicht unbedingt nicht zu gebührender Anschauung gelangen konnten. Dazu gehört vor allem der Bildfries von Phigaleia, bei dem auch die Gegner des Oberlichts annehmen müssen, dafs hier ein hypäthraler Raum vorhanden war. Und diese hier ohne Widerspruch angenommene Bauweise soll eine ganz alleinstehende Ausnahme gewesen sein? Das ist doch eine Annahme von der höchsten Unwahrscheinlichkeit, wenn wir bedenken, wieviel künstlerische Ausstattungen ähnlicher Art, von denen wir keine Anschauung haben, in den Tempelräumen vorkommen mochten, wie früh das Bedürfnis nach Oberlicht sich bei den Hellenen geltend gemacht hat und wie man mit unermüdlicher Erfindungskraft in allen Zweigen der Architektur die Aufgabe vor Augen gehabt hat, das Innere grofser Gebäude so zu bedecken, dafs dadurch der Eintritt des Tageslichts nicht abgesperrt werde.

Wenn wir nicht im stande sind, uns von der durch lange Praxis hoch entwickelten Technik künstlicher Dachkonstruktion eine anschauliche Vorstellung zu bilden, so ist dies gewifs kein Beweis gegen Hypäthralbeleuchtung. Wie unvollkommen unsere Anschauung von den im Altertum am meisten bewunderten Kunstleistungen ist, erkennen wir auch daran, dafs es unmöglich ist, uns von den Bildkolossen in den Tempelhäusern und ihrer Wirkung eine genügende Vorstellung zu machen.

Ebensowenig kann die Thatsache entscheiden, dafs von einem Impluvium in griechischen Tempeln noch

keine sicheren Kennzeichen nachgewiesen worden sind. Indessen ist, soviel ich sehe, von den Löchern im Tempelfufsboden des olympischen Zeus, welche 0,44 lang und 0,24 breit vorhanden sind und die bei unseren Versuchen eingeschüttetes Wasser aufschlürften und abführten, noch nicht nachgewiesen worden, dafs sie nicht geeignet gewesen wären, ebenso wie die Löcher im Fufsboden des Pantheon, das Regenwasser abzuführen.

Die Absicht meines heutigen Vortrags ist nur die, davor zur warnen, mit der Entdeckung am athenischen Olympieion eines der wichtigsten Probleme antiker Baugeschichte für erledigt anzusehen. Wer die neuere Litteratur kennt, der weifs, wie man bei Beurteilung der verschiedenen Tempelbauten zwischen ganz widersprechenden Ansichten wieder haltlos hin und her schwankt. Unsere Aufgabe ist es nicht, die Akten zu schliefsen, sondern immer und immer zu lernen. Die durchbohrten Dachziegel, durch welche der Dachraum erhellt wurde, sind ja auch erst neuerdings in Olympia aufgefunden worden. Wenn Dörpfeld S. 17 sagt: 'Es ist nichts zum Vorschein gekommen, was das Vorhandensein eines grofsen Oberlichts erwiese', so ist dies vollkommen richtig. Aber um die Mafse der Lichtöffnung handelt es sich ja nicht; wir sind alle überzeugt, dafs durch eine sehr mäfsige Öffnung, die Zenithlicht einführte, viel erreicht werden konnte. Von solchen äufserlich ganz unscheinbaren Einrichtungen hatte Vitruv keinen Anlafs zu sprechen, weil sie keine besonderen Typen des antiken Tempelbaues hervorgerufen haben. Sie konnten als etwas Herkömmliches und Selbstverständliches angesehen werden.

Der hellenistische Hypäthraltempel ist der Ausläufer einer langen Reihe hellenischer Dachkonstruktionen, die in bescheidenem oder gröfserem Mafsstabe das Tempelhaus mit Oberlicht versahen. Was unter römischem Himmel nicht gewagt worden ist, wurde unseres Wissens zuerst an dem Oktastylos des Zeus

am Ilissos durchgeführt, einem kühnen Prachtbau, der sich nicht mit einer Lichtöffnung im Dache begnügte, sondern das ganze Mittelschiff ohne Dach als einen hypäthralen Säulenhof freilegte.

Ich habe auf Grund des Materials, das in der Hauptsache von Karl Bötticher mit seinem eisernen Fleifse zusammengebracht worden ist, die unberechtigten Folgerungen aus den neuerdings gemachten Entdeckungen abzulehnen versucht. Nach meiner Überzeugung ist ein lichtloser Gottestempel bei den Hellenen so unglaublich, dafs die technische Unmöglichkeit des Oberlichts bewiesen werden müfste, um den Glauben daran aufzugeben.

Druck von Leonhard Simion, Berlin SW.

XST.30

OVERBECK'S

TRACTS.

II

ARCHITECTURE

& TOPOGRAPHY.

HELLENIC SOCIETY

Digital ColorChecker® SG

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

A B C D E F G H I J K L M N

gmb GRETAGMACBETH

0 1 2 3 4 5 6 mm